

Von der Ausstellung zu offenen Kulturdaten: Weltzugänge digital

Koch, Gertraud

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Koch, G. (2021). Von der Ausstellung zu offenen Kulturdaten: Weltzugänge digital. *Hamburger Journal für Kulturanthropologie*, 13, 67-78. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:18-8-17239>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

VON DER AUSSTELLUNG ZU OFFENEN KULTURDATEN. WELTZUGÄNGE DIGITAL

Gertraud Koch

Einleitung: Digitalisierung ist nicht allumfassend

Der Kongress ›Welt. Wissen. Gestalten‹ stellte die Frage nach dem Beitrag der Empirischen Kulturwissenschaft/Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie zur Adressierung der gegenwärtigen gesellschaftlichen und globalen Probleme. Wie kann kulturanalytisches Wissen über Weltzugänge wirksam werden, um den von vielen verschiedenen Dynamiken getriebenen Wandel mit seinen vielfältigen Herausforderungen mitzugestalten? Dieses Leitmotiv des Kongresses möchte ich in meiner Perspektive auf die Digitalisierung und die damit verbundenen Weltzugänge aufgreifen. Die Digitalisierung ist schon lange auch im Kulturbereich angekommen, vielleicht am sichtbarsten dort, wo Objekte, Sammlungen und Archive digitalisiert und zu im Internet frei zugänglichen offenen Kulturdaten werden. Diese sehr weitgehende Entwicklung – die digitale Bibliothek Europeana, die europaweite Digitalisate aggregiert, umfasst nach eigenen Angaben mehr als 50 Millionen Objekte – scheint mir Anlass genug, Wesen und Substanz des digitalen Weltzuganges etwas grundlegender zu betrachten.

Digitales ist zu einem Sinnbild für die Computerisierung geworden, die seit Beginn ihrer Entwicklung die Grenzen von Mensch und Maschine neu verhandelt, dabei Verheißung und Ängste auf sich zieht. Wie alle Sinnbilder mit weiter Verbreitung und hoher suggestiver Kraft, zeichnet sich auch die Digitalisierung durch ihre vielfältigen, häufig auch widersprüchlichen und paradoxalen Deutungen aus. Etwas weniger positiv könnte man auch von einem Plastikwort im Sinne von Uwe Pörksen sprechen – die klare fachsprachliche Definition ist angesichts der vielfältigen alltagssprachlichen und werbesprachlichen/marktschreierischen Bedeutungen gar nicht bekannt.¹

Wer weiß schon, dass mit ›digital‹ abgrenzbare, sogenannte diskrete Werte begrenzter Anzahl bezeichnet sind. Schon das Alphabet ist ein digitales System: klar voneinander unterscheidbare Buchstaben in definierter Menge. Null und eins, aus oder an, die binäre Logik, die im Computer zur Anwendung kommt, ist heute mehr oder minder zum Synonym des Digitalen geworden. Sie ist ein Spezialfall des Digitalen – keinesfalls das Digitale an sich.

1 Uwe Pörksen: *Plastic Words: The Tyranny of a Modular Language*. Pennsylvania 2010.

Es wäre in diesem Sinne sicher lohnenswert zu analysieren, wie das Digitale und Digitalisierung symbolisch besetzt werden, wer welche Zukunftsvisionen damit verbindet, auf welche Deutungshorizonte dabei Bezug genommen wird und wer Nutznießer*in dieser Entwicklungen ist. Die symbolisch imaginativen Dimensionen des Digitalen sind jedenfalls sehr präsent in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Diskursen wie auch im Umgang mit der Digitalisierung.²

Meine Perspektive hier ist jedoch eine andere. Ich möchte das Digitale von dem Materiellen her denken und der Frage nachgehen, wie die Materialität des Digitalen für das Handeln im Alltag wichtig ist, dieses mitbestimmt und dabei auch auf die Deutungen und die Praktiken Bezug nimmt, auf diese zurück wirkt. Der kulturanalytisch und -theoretisch informierte Blick auf das Materielle ist auch für das Verständnis des Digitalen eine ertragreiche Perspektive, die dafür aber fortgeführt und weitergedacht werden muss.³

Materialität des Digitalen

Materielles ist der Stoff, aus dem Ausstellungen gemacht werden, auch wenn diese abstrakte Zusammenhänge, Sinnsysteme und Deutungshorizonte, oder Imaginationen thematisieren. Das Digitale ist ebenfalls materiell – dort, wo es als Code erscheint, bedarf es der physikalischen Umsetzung. Diesen Aspekt sehen wir explizit an den Geräten in unserem Alltag und den Veränderungen, die mit dem Digitalen gekommen sind. Das Telefon, das ich in meiner Kindheit kennengelernt habe, war ein schwarzer Kasten mit Wählscheibe, der Hörer war per Kabel fest mit dem Telefon verbunden und es war nach der Ortsvorwahl unter einer dreistelligen Telefonnummer zu erreichen. Von meinen Großeltern angebracht, hing es in meinem Elternhaus an der Wand. Es war ein Gerät der Erwachsenen und hatte keine sonderliche Bedeutung für unseren Lebensalltag als Kinder und Jugendliche. Mit dem Smartphone, das wir heute zum Telefonieren benutzen, hat das schwarze Wandtelefon nur bedingt etwas zu tun. Durch den medientechnologischen Wandel im Zuge der Computerisierung ist das Telefon – sind die >alten< Medien – nicht mehr das, was sie einst waren. Sie haben sich angesichts von veränderten Möglichkeiten und Bedingungen neu erfinden müssen. Telefoniert wird heute mobil und die Geräte haben über die Jahre immer mehr Funktionalitäten dazu bekommen: SMS – short message service, MMS – mul-

2 Robert Willim: Das unvollständige Imaginäre. Digitalisierung, Mundanisierung und das Ungreifbare. In: Gertraud Koch (Hg.): Digitalisierung: Theorien und Konzepte für die empirische Kulturforschung. Köln 2017, S. 55–87.

3 Gudrun M. König (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur. Tübingen 2005 (= Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 27: Kulturwissenschaftliche Gespräche, Bd. 1).

timedial message service, Internetanschluss und Browser, GPS – Global Positioning System, Foto- und Videoaufzeichnung, Fingerabdruck und Gesichtserkennung zum Freischalten des Smartphones. Damit hat sich der Gebrauch der Telefongeräte enorm verändert, wie die meisten aus eigener Anschauung wissen. Denn das Smartphone ist ein Alltagsding mit großer Verbreitung geworden.

Es hat eine >Re-Mediation< stattgefunden, eine Re-Organisation der bestehenden Medientechnologien und ihres Gebrauches, wie die Medienforschung dies nennt.⁴ Diese Re-Mediation wirkt in jeden Lebensbereich hinein. Digitalisierung ist so ein unvermeidlicher Teil aller Alltage geworden, durchdringt diese, ohne dass sie voll und ganz durch Digitales bestimmt wären. Dies bringt gewichtige Veränderungen, die für uns als Alltagsforscher*innen in doppelter Hinsicht relevant sind – im Hinblick auf die Alltage derer in unseren Forschungsfeldern und im Hinblick auf unsere eigenen Wissenschafts- und Forschungsalltage.⁵

Mit dem hier gewählten Ausgangspunkt bei der Materialität des Digitalen wird ein gewisser Kontrapunkt zu den Deutungen und Verheißungen gesetzt. Wir wissen, dass Deutungen und Verheißungen wirkmächtig aber eben auch nicht eigenmächtig, sondern relational zur materiellen und zur praktischen Welt sind, welche wiederum mit ihren eigenen Logiken wirken. Materielles ist nicht beliebig deutbar und Praxis geht nicht in ihrer Deutung auf. Insofern ist es eine relationale Perspektive, die ich hier einnehmen werde, ausgehend von dem Materiellen.

Kulturtheoretische Positionen, die relational argumentieren, setzen Deutung, Dinge und Tun ins Verhältnis. Dabei denke ich weniger an die in der Wissenschafts- und Technikforschung gut etablierte, prominente Akteur-Netzwerk-Theorie, sondern vor allem an Theorieentwicklungen wie New Materialism⁶, Digital Materialism⁷, Medienarchäologie⁸ und Postphänomenologie⁹, für die Wissenschaftler*innen wie Don-

4 David Jay Bolter/Richard Grusin (Hg.): *Remediation. Understanding New Media*. Cambridge 1999.

5 Geoffrey C. Bowker: *Memory Practices in the Sciences*. Cambridge 2005.

6 Donna Haraway: *Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective*. In: *Feminist Studies* 14 (1988), Heft 3, S. 575–599; Katharina Hoppe/Thomas Lemke: *Die Macht der Materie. Grundlagen und Grenzen des agentiellen Realismus* von Karen Barad. In: *Soziale Welt. Zeitschrift für Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis* 66 (2015), Heft 3, S. 261–279.

7 Jussi Parikka: *New Materialism as Media Theory. Medianatures and Dirty Matter*. In: *Communication and Critical/Cultural Studies* 9 (2012), Heft 1, S. 95–100; Ramón Reichert/Annika Richterich (Hg.): *Digital Materialism*. Bielefeld 2015 (= *Digital Culture & Society*, Bd. 1).

8 Erkki Huhtamo: *Messages on the Wall. An Archaeology of Public Media Displays*. In: Scott McQuire/Meredith Martin/Sabine Niederer (Hg.): *Urban Screens Reader*. Amsterdam 2009, S. 15–28.

9 Don Ihde: *Postphenomenology and Technoscience: The Peking University Lectures*. New York 2009 (= *SUNY Series in the Philosophy of the Social Sciences*).

na Haraway, Karen Barad, Jussi Parikki, Erkki Huhtamo, Don Ihde und andere stehen. Diese Perspektiven schließen hervorragend an die im Fach vertretenen Konzepte von Materialität an und erweitern diese in der Art, wie Relationen zwischen Menschlichem, Technischem und Biologischem gedacht werden und sich Historisches und Zukünftiges zueinander verhalten.

Es ist eine Welt im Werden, eine die sich ständig wandelt und verändert, die das Grundverständnis dieser theoretischen Positionen prägt. Das Sein, das Ontische, die Reflexion über dieses Sein, das Ontologische, und die praktische Gestaltung der Welt konstituieren diese immer wieder neu – Materialität, Deutungssysteme und Praxis. Die Heidegger'schen Überlegungen zum ›Welten‹ – im Deutschen etwas ungewohnt die Substantive in Verben umzuwandeln – sind im internationalen sozial- und kulturanthropologischen Fachdiskurs mit dem Begriff ›worlding‹ aufgegriffen und teils in Abgrenzung weiterentwickelt worden.¹⁰ Menschen machen Welt. Sie wird relational gegründet, aus materiellen, symbolischen, und praktischen Weltvollzügen. Auch wenn man sich den Einschätzungen einer durch die menschliche Einwirkung weitgehend geprägten Welt, dem Anthropozän, nicht anschließen mag, so sind die Konstrukte Welt, Alltagswelt, Lebenswelt, gerade auch in ihrer Pluralität, wesentlich durch den Menschen und diese Triade des Materiellen, Symbolischen und Praktischen geprägt – das ist das theoretische Grundverständnis, das wir im Fach haben.¹¹

Aus Forschungen zur Materialität des Digitalen wissen wir, dass es dabei nur vordergründig um Kabel, Telefone und Sendemasten geht. Vielmehr zeigt sich die Spezifik des Digitalen als ein medientechnologischer Umschwung von analogen, wellenförmigen Übertragungs- und Speicherungstechnologien, hin zu den diskreten, numerischen Werten. Diese diskreten Werte kennen wir gut aus dem aktuellen Digitalisierungsdiskurs, wenn auch unter einem anderen Begriff. Das ist der Begriff ›Daten‹. Daten, die der Computer verarbeitet. Sie sind der Grundstoff des Dokumentierens, Speicherns, Archivierens und auch des Entwerfens und Produzierens. Daten stehen im Zentrum vielfältiger gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse wie Datenschutz, Anonymität, Krankenakten, Datenökonomien et cetera.¹²

10 Anna Tsing: *Worlding the Matsutake Diaspora: Or Can Actor-Network Theory Experiment With Holism?* In: Ton Otto/Nils Bubandt (Hg.): *Experiments in Holism: Theory and Practice in Contemporary Anthropology*. Wiley-Blackwell 2011, S. 47–66; Kathrin Thiele: *Theorizing is Worlding – Teaching New Feminist Materialism in Contemporary Feminist Theory Courses*. In: Peta Hinton/Pat Treusch (Hg.): *Teaching with Feminist Materialisms*. Utrecht 2015 (= *Teaching with Gender. European Women's Studies in International and Interdisciplinary Classrooms*, Bd. 12), S. 99–111; Helen Palmer/Vicky Hunter: *Worlding* (16.3.2018). URL: <https://newmaterialism.eu/almanac/w/worlding.html> (Stand: 10.1.2021).

11 Karl Braun/Claus-Marco Dieterich/Angela Treiber (Hg.): *Materialisierung von Kultur. Diskurse, Dinge, Praktiken*. Würzburg 2015.

12 Katharina E. Kinder-Kurlanda: *Big Data*. In: Gertraud Koch (Hg.), wie Anm. 2, S. 217–239.

Allerdings sind diese digitalen Daten nur zum Teil synonym mit Forschungsdaten in der Kulturanalyse, die außerdem nach wie vor auch in anderen Formaten, non-digital – etwa als Artefakte oder als direkte Gespräche und anderes mehr – vorliegen. Es ist noch gar nicht so lange her, dass die empirische Kulturanalyse überhaupt begonnen hat, von Forschungsdaten zu sprechen. Viel eher haben wir diese als kulturelle Materialien, gesammelte Erzählungen, Alltagsgegenstände et cetera gedacht. Die Rede über Daten im Sinne von Forschungsdaten lässt sich in enger Verbindung mit dem Einzug von Computertechnologien in unseren Forschungsalltag sehen. Es entwickelt sich dabei ein (Selbst-)Verständnis in der kulturalanalytischen Forschung, die Welt immer stärker anhand digitaler Daten zu untersuchen.¹³

Ein Datalogical Turn¹⁴, also eine kritische Reflexion dazu, was sich an Erkenntnissen zur sozialen und kulturellen Welt aus diesen Daten überhaupt herauslesen lässt und wie diese digital ermittelt werden können, ist allerdings für die Sozial- und Kulturanalyse noch zu entwickeln – die Forschungen zu digitalen Medientechnologien rund um das Internet sind in dieser Hinsicht noch vergleichsweise am Anfang. Aber es gibt doch eine Reihe von Ansatzpunkten, die ich im Folgenden darstellen möchte: Ansätze, die in Zukunft aufgegriffen und ausgebaut werden können.

Der Datalogical Turn – Ansätze, digitale Daten zu erforschen

In der Tat haben sich einige kulturwissenschaftliche Forschungsrichtungen in unterschiedlicher Weise als resonant auf die Entwicklungen der digitalen Medientechnologien erwiesen und wir können auf beinahe drei Dekaden Forschungsergebnisse zurückblicken. Diese speisen sich aus verschiedenen Forschungstraditionen mit entsprechenden Akzentuierungen symbolischer, materieller und praxisbezogener Dimensionen beim Worlding, also der verändernden Gestaltung von Welt, Alltagswelten, Lebenswelten durch das Aufgreifen von digitalen Medien.

Digitale Anthropologie und -ethnografie erforscht den Umgang mit digitalen Medien. Aus der Medienanthropologie kommend problematisiert und untersucht sie ethnografisch die Nutzung und Funktionen digitaler Medien im Alltag, die Moorhühner

13 Annette N. Markham: Undermining >Data<: A Critical Examination of a Core Term in Scientific Inquiry. In: First Monday 18 (2013), Heft 10. URL: <https://firstmonday.org/article/view/4868/3749> (Stand: 10. 1. 2021).

14 Lisa Gitelman (Hg.): >Raw Data< is an Oxymoron. Cambridge 2013.

im Computerspiel,¹⁵ das Weblogschreiben als Transformation des Tagebuchs,¹⁶ die technogene Nähe im Arbeitsalltag¹⁷ oder auch das Ethnografieren in und mit dem Internet.¹⁸ Dabei geht es meist um sozialen Wandel, Identitäten, Repräsentationen und Sozialitäten, die aus dem Umgang mit digitalen Medientechnologien im Schnittfeld von Deutungen und Praxis erwachsen, wobei die Materialität in der Wahrnehmung der Nutzer*innen im Sinne von Handlungsaufforderungen eine Rolle spielt, weniger die ontischen beziehungsweise ontologischen Dimensionen.

In der *Anthropologie des Medialen* wird der Mensch als symbolbegabtes Wesen und Erfinder immer neuer Symbolsysteme respektive Medien verstanden, die immer neue Möglichkeiten des Entwerfens und der Wahrnehmung von Welt ermöglichen. Das Mediale ist dabei eine wesentliche Dimension menschlicher Gestaltungsfähigkeit. Manfred Faßler, Kulturanthropologe, Medienwissenschaftler und Soziologe, spricht von medialer Selbstbefähigung des Menschen, der mit der Erfindung immer neuer Medientechnologien seinen Weltzugang stetig erweitert und modifiziert, neue Wahrnehmungen und Imaginationen schafft. Hier stehen insbesondere die durch das Materielle, die Medientechnologien, entstehenden Symbolsysteme mit ihren spezifischen Potentialen des Darstellens, Entwerfens und Gestaltens im Mittelpunkt. Kulturentwicklung und Medienentwicklung vollziehen sich in enger Verschränkung.¹⁹

Mit dem Sammelbegriff *Cultural Informatics/Kulturinformatik* möchte ich verschiedene Ansätze zusammenfassen, die Digitalisierung und Kulturelles zusammenbringen und aus der Fülle des Werkzeugkastens der Computertechnologie mit jeweils spezifischen Schwerpunkten schöpfen. Hierunter sind so unterschiedliche Entwicklungen zu fassen wie:

- *Digital Heritage* – die digitale Bereitstellung von Museums- und Archivmaterialien in Online-Katalogen und Repositorien, beispielsweise Corpora ethnogra-

15 Hermann Bausinger: Vom Jagdrecht auf Moorhühner: Anmerkungen zur kulturwissenschaftlichen Medienforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde 97 (2001), Heft 1, S. 1–15.

16 Klaus Schönberger: Technik als Querschnittsdimension. Kulturwissenschaftliche Technikforschung am Beispiel von Weblog-Nutzung in Frankreich und Deutschland. In: Zeitschrift für Volkskunde 103 (2007), Heft 2, S. 197–222.

17 Stefan Beck (Hg.): Technogene Nähe. Ethnographische Studien zur Mediennutzung im Alltag. Münster 2000; Ders.: Von Praxistheorie 1.0 zu 3.0 – oder: wie analoge und digitale Praxen relationiert werden sollten (2015). In: Laboratory: Anthropology of Environment/Human Relations (Hg.): After Practice (Vol. II): Thinking through Matter(s) and Meaning Relationally. Berlin 2018, S. 9–27.

18 Thomas Hengartner: Volkskundliches Forschen im, mit dem und über das Internet. In: Silke Götsch/Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 22001, S. 187–212; Gertraud Koch: Ethnografieren im Internet. In: Christine Bischoff/Caroline Oehme-Jüngling/Walter Leimgruber (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 367–382.

19 Manfred Faßler: Erdachte Welten: die mediale Evolution globaler Kulturen. Wiesbaden 2005.

phica online, das Wossidlo-Archiv in Rostock oder das Portal Alltagskulturen im Rheinland²⁰ sowie große Repositorien und Aggregatoren wie die Europaena.

- *Digital Humanities* – die Entwicklung und Anwendung von digitalen Tools und Verfahren für hermeneutisch-interpretative Analysen, auch – aber nicht nur – mit dem Ziel für die sogenannten Big-Data-Visualisierungen wie Wortwolken oder Netzwerkdarstellungen zu erschaffen, sogenannte Distant-Reading-Ansätze und Text-Mining sind hier zu nennen.²¹
- *Computational Social Sciences* – die Automatisierung von eher quantitativen Verfahren der empirischen Sozialforschung bis hin zur Verwendung von digitalen Verhaltensspuren im Internet, auch und vor allem mit der Perspektive auf Big Data.²²
- Simulationen und Nachbildungen von vergangenen und neuen Welten, durch *Virtual Reality* und *Augmented Reality*, durchaus in imaginativer Weise.²³

Diese Schwerpunkte sind eher in einer IT-Entwickler*innenperspektive zu verorten, die versucht digitale Tools und Ansätze für sozial- und geisteswissenschaftliche Zwecke zu entwickeln beziehungsweise die zur Analyse stehenden kulturellen Materialien zu erschließen. Es ist eine technologiegetriebene Perspektive.

In STS²⁴ und den vom New Materialism inspirierten *Critical Data Studies*²⁵ werden Infrastrukturen und Computerarchitekturen und deren Schnittstellen zur sozialen Praxis untersucht. Diese erforschen die Entstehung beziehungsweise Herstellung von Daten als einen sozialen Prozess im Zusammenwirken von materiellen Voraus-

20 Universität Rostock: Wossidlo Forschungsstelle für Europäische Ethnologie/Volkskunde. URL: <http://www.volkskunde.uni-rostock.de/wossidlo-archiv/> (Stand: 10. 1. 2021) und *Land-schaftsverband Rheinland*: Portal Alltagskulturen im Rheinland. Lernen und Forschen über Alltagskulturen im Rheinland. URL: <https://alltagskulturen.lvr.de/de/start> (Stand: 10. 1. 2021).

21 Gertraud Koch/Lina Franken: Filtern als digitales Verfahren in der wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Samuel Breidenbach/Peter Klimczak/Christer Petersen (Hg.): *Soziale Medien. Interdisziplinäre Zugänge zur Onlinekommunikation*. Wiesbaden 2020, S. 121–138.

22 Rob Kitchin: Big Data, New Epistemologies and Paradigm Shifts. In: *Big Data & Society* 1 (2014), Heft 1, S. 1–12.

23 Gertraud Koch/Marion Näser-Lather: Augmented Realities – Augmented Spaces. Digitale Texturen sozialer und kultureller Räume. In: *Hamburger Journal für Kulturanthropologie* 5 (2016), S. 3–13.

24 Stefan Beck/Jörg Niewöhner/Estrid Sørensen: *Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung*. Bielefeld 2012.

25 Rob Kitchin/Tracey P. Lauriault: Towards Critical Data Studies: Charting and Unpacking Data Assemblages and Their Work. The Programmable City Working Paper 2 (2014); Craig M. Dalton/Linnet Taylor/Jim Thatcher: Critical Data Studies: A Dialog on Data and Space. In: *Big Data & Society* 3 (2016), Heft 1, S. 1–9.

setzungen und sozialen Praktiken und Deutungssystemen in den Traditionen der Wissenschafts- und Technikforschung.²⁶

Worlding durch Daten-Praktiken

Datenpraktiken, als Umgang mit und Nutzung der materiellen Substanz der Digitalisierung, sind bereits ein wichtiger Teil unserer Alltagswelten – das zeigt sich im Spiegel der gerade vorgestellten Forschungsperspektiven auf digitale Technologien. Ausgehend hiervon möchte im Folgenden herausarbeiten, wie über Datenpraktiken auf Welt eingewirkt wird.

Was machen Menschen mit Daten? Wie und in welcher Weise geschieht mit diesen datenbezogenen Praktiken zugleich Gestaltung von Welt – Worlding – mehr oder minder absichtsvoll, mehr oder minder reflektiert.

a) Die Implementierung und Nutzung von digitalen Medientechnologien in unterschiedlichen Lebenswelten

Die Einflechtung von digitalen Technologien in soziale Praxis folgt mannigfachen Motiven und hat vielfältige sozio-kulturelle Effekte, Digitales und Nichtdigitales sind dabei untrennbar ineinander verschränkt. Entsprechend geht es in der digitalen Anthropologie wesentlich um das Verständnis des Wandels sozialer Praxis und sozialer Ordnungen sowie von kulturellen Formen. Prominente internationale Vertreter*innen dieser Ansätze sind beispielsweise Christine Hine, Heather Horst, Daniel Miller, Sarah Pink und andere²⁷, die sich als Medien- beziehungsweise digitale Anthropolog*innen verstehen.

Daten sind hier die Basis dieser Praktiken, werden jedoch weder im Alltag der Nutzer*innen noch in der medien-/digitalanthropologischen Forschung thematisiert; Daten wirken sozusagen subkutan, unter der Oberfläche und bilden das verbindende Element, die gemeinsame Basis der höchst unterschiedlichen Phänomene

26 Martina Klausner: Calculating Therapeutic Compliance. An Ethnographic Account of Numerical Inference and Interference in Mobile Health Care. In: Science & Technology Studies 31 (2018), Heft 4, S. 30–51; Katrin Amelang/Susanne Bauer: Following the Algorithm: How Epidemiological Risk-scores do Accountability. In: Social Studies of Science 49 (2019), Heft 4, S. 476–502.

27 Christine Hine: Virtual Ethnography. Thousand Oaks, California 2000; Sarah Pink u. a.: Digital Ethnography. Principles and Practice. Thousand Oaks, California 2015; Daniel Miller/Heather A. Horst: The Digital and the Human: A Prospectus for Digital Anthropology. In: Dies. (Hg.): Digital Anthropology. London/New York 2012, S. 3–39.

Internet, Mobiltelefonie, soziale Medien, Augmented Reality, Computerspiele etc. Worlding geschieht hier als ein Umgang mit Daten, der nicht als Datenpraxis reflektiert wird. Es ist die Anwender*innenperspektive der digitalen Technologien, in der das Aneignen der Handlungsmöglichkeiten im Mittelpunkt steht. Sie wird so als ein relevanter Handlungsrahmen akzeptiert, vervielfältigt und im Alltag verstetigt. Telefone mit Wählscheibe sind fast nirgendwo mehr in Gebrauch, Smartphones überall.

b) Der Mensch als Erfinder von digitalen Medientechnologien in einem stetigen Streben nach neuen symbolischen Formen, die Welt zu verstehen, wahrzunehmen und darzustellen (Anthropologie des Medialen)²⁸

In dieser Perspektive werden Daten als Zeichensystem aufgegriffen, die eine spezifische Kapazität zur Abstraktion und Schaffung von künstlichen Umwelten mit sich bringen. Jenseits von empirischen Studien geht es hier um eine systemtheoretische Perspektive, die Daten und Information als Grundstoff für das Entstehen jeglicher sozialer, biologischer und technologischer Systeme begreift. Sie sind die Basis für deren Steuerung im Sinne von Reiz, Reaktion und anpassender Entwicklung in der Technik, in der Gesellschaft und beim Menschen.²⁹ Worlding vollzieht sich hier als die Schaffung eines Deutungszusammenhangs, eines einheitlichen symbolischen Sinnsystems zur Erklärung der Existenz und der Bedeutung der digitalen Medientechnologien. Sie setzt Biologisches, Soziales und Technologisches in einen gemeinsamen Deutungsrahmen, macht es damit wechselseitig anschlussfähig. Dies ist das Paradigma, mit dem die Informations- und Computertechnik arbeitet. Es gewinnt seine Wirksamkeit, in dem Maße, in dem es als Deutungsangebot handlungsleitend wird. Ohne dass eine empirische Validierung erfolgt wäre, hat es mit der Verbreitung der Computertechnologie enorme Wirkmächtigkeit erlangt.³⁰

28 Alexander Schwinghammer: Anthropologie des Medialen. In: Gertraud Koch (Hg.): wie Anm. 2, S. 385–404.

29 Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main 1984.

30 Gertraud Koch: Zur Kulturalität der Technikgenese. Praxen, Policies und Wissenskulturen der Künstlichen Intelligenz. St. Ingbert 2005 (= Wissen – Kultur – Kommunikation).

c) *Die technologische Adaption und Weiterentwicklung von digitalen Medien zur Unterstützung unserer Forschungspraxis und zur Erweiterung des methodischen Repertoires für die Kulturanalyse (Cultural Informatics/Digital Humanities/Digital Heritage)*

Daten werden hier als Arbeitsmaterial eingesetzt, aus dem und für dessen Verarbeitung Werkzeuge gemacht werden, Museums-Apps, Repositorien, Software zur Analyse qualitativer Forschungsdaten und so weiter. Das Anwenden dieser Werkzeuge bedeutet, die zu analysierende Welt als Daten zu sehen beziehungsweise in diese Perspektive hinein zu bringen. Die Welt bedarf der Anpassung an die Erfordernisse digitaler Tools, bevor sie durch diese dann analysiert werden kann. Worlding ist hier ein aktives Aufgreifen und Mit-Tun an der Technologieentwicklung, die Anpassung und Adaption, aber auch Weiterentwicklung der Technologien für die Aufgaben, Bedürfnisse und Interessen im eigenen Lebens- beziehungsweise Arbeitsumfeld bedeuten. Es ist ein praxisgeleiteter Zugang, der sich tief in die digitale Materialität eindenkt und diese in ihren Prinzipien soweit erfasst, dass sie diese wiederum funktional für den spezifischen Einsatzbereich machen kann. In einigen Bereichen geht sie über die Anwender*innenperspektive hinaus und leistet eigenständige Beiträge zur Weiterentwicklung der informatischen Technologien, was zunehmend auch zur Anforderung in Förderlinien von Drittmittelgebern wird.

d) *Die wissenschaftliche Erforschung und Reflexion von digitalen Medientechnologien als sozio-materielles Konstrukt (Critical Data Studies)*

Daten werden hier neben anderen Elementen als zentrale materielle Basis dieses Konstrukts erforscht, beschrieben und in die gegenstandsbezogene Theoretisierung einbezogen. Hierbei geht es im Sinne des New Materialism darum zu verstehen, wie Daten gemacht werden – ganz praktisch, wie sie aus sozialen Konstruktionsprozessen hervorgehen und wie sie materiell in technischen Artefakten abgebildet werden. Damit Daten verarbeitet werden können, brauchen sie eine physikalische Abbildung, es braucht Computerarchitekturen, Plattformarchitekturen, elektronische Netzwerke. Daten werden hier als sozio-materielle Assemblage verstanden, hergestellt von Wissenschafts- und Anwender*innen-Communities, mit spezifischen Praxisformen und Deutungshorizonten. Worlding geschieht hier durch forschungsgeleitete, transdisziplinäre Wissensproduktion; es erwächst aus empirischer, sozial- und kulturtheoretisch-geleiteter Forschung darüber, wie digitale Medientechnologien zur Konstruktion von Welt und Wirklichkeit beitragen.

Der Grad an Einwirkung auf die Welt, das Worliding, welches im digitalen Handeln ausgeübt wird, variiert, wie die vorausgehenden Darstellungen gezeigt haben, vom (a) >bloßen< Umgehen und der damit einhergehenden Vervielfältigung der Logik, über (b) das wechselseitige Anschlussfähig-machen biologischer, sozialer und technologischer Systeme durch das Informationsparadigma, (c) das konkrete Eingreifen in Alltagszusammenhänge und ihre aktive Gestaltung durch technologische Systeme bzw. Infrastrukturen, schließlich (d) die sozial- und kulturtheoretisch geleitete Reflexion und Deutung dieser Entwicklungen.

Diese vier Forschungsperspektiven auf das Worliding durch Daten können möglicherweise als paradigmatisch dafür angesehen werden, wie Technologien insgesamt >welten<. Eine solche verallgemeinernde Aussage steht hier allerdings nicht zur Debatte – bedürfte auch weiterer empirischer Forschung, zumindest wenn man sich als empirische Kulturwissenschaft, Kulturanthropologie oder Europäische Ethnologie versteht. Unabhängig von einer Generalisierung scheint es jedoch notwendig, diese vier Dimensionen des Worliding *des Digitalen* durch und mit Daten, zum einen stärker als bisher analytisch zu betrachten und zum anderen miteinander zu verknüpfen und aufeinander zu beziehen.

Fazit: Datafizierte Wissensproduktion

Soziales und Kulturelles wird zunehmend mit digitalen Mitteln produziert, das ist offensichtlich. Wie eingangs schon betont, kann nicht alles datafiziert werden, aber als eine Rahmenbedingung ist das Digitale unvermeidlich geworden. Was können wir aus diesen Überlegungen, dem Verständnis von digitaler Materialität in seinen Relationen für Kulturanalysen ziehen? Was bedeutet diese Transformation für Alltagswelten, ihre Erforschung und auch ihre Repräsentation in Ausstellungen? Wir alle nehmen die Intensität wahr, in der digitale Technologien in unseren Alltagen wirkmächtig werden. Es wäre insofern notwendig, die Digitalisierung als Mantra und Triebfeder für die Zukunft etwas stärker zu problematisieren, sie anzureichern mit kulturanalytischen, mit kritisch-reflexiven Perspektiven für die Gestaltung digitaler Technologien und ihrer Einsatzgebiete. Bisher ist die empirisch-kulturanalytische Expertise in diesen Diskursen kaum vertreten. Dabei sind die Fragen, die hier verhandelt werden, ja längst in unseren Forschungsalltagen virulent. Der Umgang mit Forschungsdaten, Datenschutz und Datensicherheit, das Aufsetzen von nationalen Forschungsdateninfrastrukturen sind neue Aufgaben der Wissenschaften in diesem Datalogical Turn. Sie sind herausfordernd gerade auch im Hinblick auf die hohen fachspezifischen Anforderungen an die Forschungsethik. Der Umgang mit Intellectual Property Rights im Spannungsfeld zu Creative Commons und offenen Kulturdaten ist dabei ein wesentliches Konfliktfeld. Jedes dieser Stichworte bezeichnet

schon ein Forschungsgebiet für sich, das im Schnittpunkt von allen dreien noch ungleich komplexer wird. Dies verdeutlicht die unausweichliche Notwendigkeit am Worlding mit und durch Digitales durch kulturtheoretisch und kulturanalytisch fundierte Beiträge teilzunehmen, sich in die Deutungshoheit der Technikmacher*innen einzumischen. Um die positiven Potentiale der Digitalisierung zu nutzen, die es jenseits des Marktgeschreis im Wettbewerb um Forschungsgelder oder apologetischer Warnrufe in erheblichem Maße gibt, ist eine Intensivierung der kulturanalytischen Forschung zu Digitalisierung notwendig. Sie sollte darauf angelegt sein, die Qualität des Datalogical Turn zu reflektieren und klug in die Epistemologien der empirischen Kulturanalyse zu integrieren. Nicht zuletzt aber wäre es notwendig, unsere kritische Reflexionsfähigkeit und die aus unseren Forschungen erwachsenden Einsichten in die gesellschaftlichen Debatten zur Digitalisierung einzubringen.



Prof. Dr. Gertraud Koch
Institut für Empirische Kulturwissenschaft
Universität Hamburg
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
20146 Hamburg
gertraud.koch@uni-hamburg.de